



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

**Genouefa, Das ist: Wunderliches Leben und  
denckwürdige Geschichten der H. Genouefa/ Geborner  
Hertzogin aus Brabant/ [et]c.**

**Staudacher, Michael**

**[S.l.], 1660**

Drey und Dreyssigste Erzehlung. Was Grafen Sigfrid mit einem Einsidler  
begegnet.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-45261**

behig gewesen einer anderen Anmuthung/  
als der Frölichkeit / so hätte sich ja müssen  
ob diesem traurigen Wesen des Grafens  
betrüben : aber weil sie neben der Frölich-  
keit nichts anders konnte / als lieben / so hat  
doch ihre Lieb dieser Sachen ein Mittel  
gefunden.

## Drey und Dreyßigste Erzählung.

Was Grafen Sigfrid mit  
einem Einsidler be-  
gegnet.

**E**ines Tags / nach eingenommenen Mit-  
tags Essen / zeigt man dem Grafen  
an / es wäre für das Schloß ein Einsidel  
kommen / welcher um die Beherbrigung  
ansuchen ließe / Graf Sigfrid / als er nie-  
malen im Brauch gehabt / seine Thor der  
Barmherzigkeit zu verriegeln / oder die  
Belegenheit / die elbe zu üben / aus den  
Händen zu lassen / befiehlt er / man solle ihn  
ohne Säumung herein bringen.

Gluckseliger Graf Sigfrid / da vor  
R vi euer

ener Thür eröffnert dies in Armen: Es solle euch so gethane Einlassung auffsperrn die Porten des Himmels.

Den Abend hindurch / biß sich herbey nahete die Stund des Nachts. Essens/unterhielte sich der Graf mit der Ansprach des Wald-Bruders: dessen Reden/ von den schnell-flüchtigen Wohlüssen der Welt/ ja von ihrer mit überschlagender Gall vermengter Süßigkeit/ und mit Betrübnißsen überschwemmtten Freuden / obwolten sie scheineten / als ob sie wären unlustig/ waren sie doch dem Grafen annehmlich. Als die Tafel zu dem Nacht-Essen gedecket/ und die Speisen aufgetragen worden/ bemühetete sich der fromme Einsidel zu unterst an zu sitzen; wurde aber von dem Herrn Grafen gezwungen / das erste Ort einzunehmen; mit ber gedachter Ursach/ wie solches seinem Ehrwürdigen Geistlichen Stand gebührend kommete.

Die Geistlichkeit wird nemlich auch von grossen Herren geehret / (bey denen zwar die Tugend in einem Werth begriffen ist/ ) obschon selbige mit einẽ abgestos-  
senem

senen Mäntelein bedecket/ aufziehet. Der Mensch solle der Kleidung / und nicht die Kleidung dem Menschen ein Ansehen machen.

Unter wärender Tafel hatte der Wald-Bruder an Herrn Grafen in Acht genommen/ daß er von keinem Essen noch Trinken das wenig ie nicht berührete/ sondern mit einem tieff-denkenden Gemüth behafftet immer dar/ oier senffete/ oder die Augē trüeknete/ gleichsam ihue die Scuffher an Statt der Speis/ und die Thränen an Statt des Trancs dieneden. Darüber erküebet er sich / von dem Grafen die Ursach seines Leids zu erfordern: Welches ihne/dem Herrn Grafen/ sehr beliebig gefallere / als der nichts mehrers wünschete/ dann Ge egenheit anzutreffen / von seiner Genuefa die Red ein zuführen.

Nachdeme er dann die traurige Geschicht seiner Verhängniß/mit kläglichen Worten umständigerzehlet / beschlosse er es endlich mit diesen Worten : Nun Ehrwürdiger Vatter / habe ich nicht satt same und erhebliche Ursachen / alle die Tägmetnes

nes Lebens zu trauren/nachdeme ich einen Verlust gelitten / der alle die Tag meines Lebens nicht mehr kan ersetzt werden?

Darauf antwortet der Einsidler : Es würde seyn ein Umbstossen des Gesezes der Natur/wann man verbieten wolte die Vergießung der Zähren / bey erlittenem Verlust einer Person / dero man wol ein mehrers / als ein nasses Wasser schuldig wäre. So ist es euch der Gedult nicht entgegen / daß man sich ob dem Unglück beklage / sondern allein / das man darüber murre. Es kan nicht in Abred gesezet werden / Ihr Gräfl. Gnaden haben hohe Ursach zu trauren, aber wann sie mir zugibet/ daß ich frage/ wie lang ist es/ daß die Frau Gräfin Todts verfahren.

Der Graf antwortet/es wären sechs Monat. Darauf sagte der Einsidler: Ihr Gr. Gn. verzeihē mirs. Das ist zu überflüssig. Ein Klag die so lang gewäret/hat überschritten das Ziel der Mäßigkeit. Ach Vater/wiederholet der Graf/dieses Bedenckē hätte wol seine Richtigkeit/wann mein Verlust in einem gewöhnlichen Schaden hätte  
tetez

rete; aber in Erinnerung/das ich an Genovefa nicht allein habe verlohren eine Gemahlin/ sondern auch eine Heiligin / und dieses nicht ohne meine Schuld / so kan ja mein von so viel Ursachen eingeschärpfftes Leid/ durch das Schleichen der Zeit/ nicht ausgehet/noch abgefretet werden.

Ja/ eben dieses / sprach der Einsidel/ solle Ihr Gräff. Gnaden/ einen Trost beybringen / und die Augen von den Zähren gänglich austrocknen. Sie verstattē mir/ im Fall es ihr nicht zuwider / daß ich ihren Schmerken ein wenig gegen dem Liecht halte/ zu erkundigen / auf was Billigkeit er sich fusse. Der Herr Graf wendet ein/ es sey ihm entnommen worden seine Gemahlin : Wie ware ihm selbige d. in anvertrauet/sie auf ewig zu besitzen ? Wo ist diese Bedingung in dē Heyraths-Schluss aufgerichtet worden ? Sie ware aber heilig : darum war ihr gebührendes Ort der Himel. Sie ist aber zu bald entzucket worden : Ach Herr Graf/ wie entzucket ihm die Liebe die Gedächnuß / daß er aus der Acht laffet / wie schnell-veränderlich alles sey/

sey/

fen/das von desmonds Lauff umbschreibet  
 wird/) und wie uns in dem ersten Eintritt  
 zu dem Leben/nicht für ein einzige Stund  
 Sicherheit / wieder den Tod ist ertheilet  
 worden. Ihr Gräß. Gn. wolten sich un-  
 ternemen/ eines bey den Menschē unmög-  
 lichen Gewalts/das die letzte Stund nicht  
 anleide etc / als zur Zeit / die sie würde be-  
 stimmen. Die Fürsten dieser Welt/obwo-  
 len sie genennet werden Herren über ande-  
 rer Leut Leben und Tod / so haben sie doch  
 kein Ober. Gewalt über ihr eigen Leben un-  
 Tod/sondern müssen der Anschickung dar-  
 über / von der allgemeinen Verhängniß  
 gewärtig seyn/ und in Sorgen stehen. Es  
 erwachse gleich unser Leben hinter de Pur-  
 pur-Vorhängen / und zwischen den ge-  
 stückten Tapezereyen / oder unter den auf-  
 gehengten Geweb der Spinnen/und zwis-  
 schen mit Laim verklebten Mauren ; Es  
 sey gleich unser Wohnung in Häusern  
 die von Marmel-Pralen seynd aufge-  
 führet/oder ein Schäfer-Hüttlein/die von  
 Zweigen seynd engeflochten/und von den  
 Winden werden durchgangen / der Tod  
 wird

wird uns allenthalben erhaschen. Es ist eine Unmöglichkeit / sich vor ihm entweder zu verbergen oder zu verwahren. In dem Leben befindet sich ein grosser Unterschied zwischen den Fürsten und den Acker-Mann: aber den Tod betreffend / ist der König und der Bettler / im gleichmässigen Nothzwang zu sterben eingeschlossen: Kein Ort / noch Stand / ist die Unterwürffigkeit des Todes befreyet. Wo wir nur unsere Augen hinwenden / fallen uns allenthalbe in das Gesicht die Siegszeichen dieses blinde Schicksens. Überall und überall treffen wir an Gräber / und Grabschriften / und angeordnete Todtenbein. Ja dieses ist des Todes vornehmstes Beginnen / daß er über einen Hauffen werffe die Kaiserliche Stülz / daß er stürze die Königliche Kronen / und selbige mit Füßen trete. Diese Beherzigung dann / daß der Tod seine Hand über den ganzen Erdboden ausstrecke / solle dero Gr. Gnaden ihr Leid erringern / und derselben die Klag hernider legen / die sie führet / daß auch ihr Schloß von gesagter unermeydlicher Hand sey bestürmet und seines

nes

nes köstlichen Schates beraubet worden.  
 Die dem ganken Menschlichen Geschlecht  
 obliegende Nothwendigkeit zu sterbē/ solle  
 Ihre Gräßlichen Gnaden / ihres Hauses  
 Zustand erträglicher machen/ und solle sie  
 aus dem gemeinen Schaden der Welt/ für  
 ihren absonderlichen Verlust einen Trost  
 und Gedult-wirkenden G. danckē schöpff  
 fen. Ich will hie nicht anreg / daß uns viel  
 Begebungen zu Handen stossen / welche  
 uns das Leben / als eine immerwährende  
 Wellen-Flut der Sorgen/ verdrüsslich ma-  
 chen/ und hingegen den Tod/ als ein end-  
 liche und unzerstörliche Ruhe unserer so  
 harten Bemühung/ erwünschlich vorbil-  
 den. Ich lege und halte mich in die abson-  
 derliche Bedencken welche bey dero Gräßl.  
 Gn. sich eröffnen. Weilen mir dann wol  
 bewust / daß den Bekümmerten die Wi-  
 derholung ihrer Klag beliebig und daß sie  
 auf ihr altes / obwolten schon abgeleitres  
 Traur-Liedlein zu lehren pflegen; also will  
 ich dißmals Ihre Gräßl. Gn. zu geben/ daß  
 sie mit den alten Ursachen ihres Leids von  
 neuen einkommen. Was ist dann das den  
 Schmer-

Die vier und drenffsigste Erzählung. 7 403

Schmerzen in dem Gemüth Ihrer Gräfl.  
Gnaden aufwieget? Genouefa ist Todts  
verblichen. Nemlich die geboren ware/da-  
mit sie stürbe: nemlich die nicht ewig ihr Le-  
ben könnte erstrecken. Sie ist aber allzuvor-  
brechend und zu frue abgeschieden: Dieses  
ist/was ich gemeldet hab / Ihr Gräflichen  
Gnaden wolten / daß der Tod von solcher  
Bescheidenheit wäre / daß er unberuffen  
nicht komete und daß er sich nicht unter-  
nehme / Ihrer Gräfl. Gn. ein Mißfallen  
anzurichten / als wann es ihr gefällig wä-  
re. Lieber Herr Graf/ der Tod hat keine  
Ohren / daß er solches Wünschen höre:  
auch keine Augen/ daß man es ihm durch  
Deuten könnte zu verstehen geben. Ja mer-  
cken sie nicht / weilien der Tod die Welt zu  
Boden zu richten/in die Welt ist eingefüh-  
ret worden/daß kein andere Gnad von sei-  
ner Grausamkeit zu erwarten sey/ als daß  
er es bald mit uns zu einem Ende bringe/  
damit wir nit lang müssen leiden? Wann  
diese Erkennuß in Ihr Gr. Gn. Gedanckē  
eingeschlossen ist / warum schöpffet sie ihr  
ein so schmerzliches Befremden / daß eine  
Frau

Frau mit ihrem Leben nicht ferner gerei-  
 chet hat/als ihr das Ziel gesteckt ware/und  
 daß sie bald habe aufgehöret zu lebē/ damit  
 sie nicht langsam stürbe? Aber ich verneme  
 dero Gr. Gn. Einwurff: Sie werden nicht  
 bekümmere/daß eine Frau die Schuld der  
 Natur bezahlet habe/ sondern daß der Au-  
 genlose Tod eine Heiligin hat dörfen her-  
 nieder legen / welche ihren Tugend. Krank  
 noch so trefflich hätte können auszieren/  
 und den Verdienst der Unsterblichkeit so  
 gewaltig vermehren. So dann/gnädiger  
 Herr/stünden Ihr Gr. Gn. in Sicherheit/  
 daß der wol gemachte Anfang / mit eben-  
 massen recht einreffenden Ende solle ge-  
 krönet werden? Die Frau Gräfin ware  
 wie ein reich beladenes Schiff / voll des  
 Lasts der guten Wercken/und der himmli-  
 schen Tugend. Wahren: Wie aber? hätte  
 nicht die Begebung können einfallen/daß sie  
 schlüßlich oder der Würd sich entzöge/ oder  
 derselbē sich entschüttete? Die Schätz ihrer  
 gesamleten Verdiensten waren groß: wa-  
 re aber nicht erwan auch zu befahren / daß  
 sie von den unsichtbaren Seelen-rauberis-  
 schen

schen Geistern wurde geplündert? Genoue-  
fa ware steiff gegründet in den Himmeli-  
schen Gnaden; Ja freylich; aber sie ware  
auch leicht-beweglich und schwanc an ih-  
rer irdischen Natur. Ihr Frommkeit ware  
tieff eingewirklet; gleichwol ware es keine  
Unmöglichkeit/ daß sie ausgerissen wurde.  
Ihr Willen hatte sich mit Gott auf das  
engste verbunden/und zusammen geschlos-  
sen; gleichwol hätte auch dieses Band noch  
zerrennet / und das Schloß zertrümmert  
mögen werden. Wie wissen J. Gr. Gn.  
daß der allgütige Gott/ dessen Gedancken  
nur gerichtet seyn zu Nutzen seiner Ge-  
schöpff / nicht habe der Frauen Gräfin  
Ende befördert/dieser Ursach halben / da-  
mit Er sie entzöge der Befahrung / die er  
langte Ehr zu bemactlen/und den so theur  
aufgeführten Tugend: Bau umb zu stür-  
cken? Sie glauben mir an diesen Ort: Die  
Tugend und das Laster/wechseln mitein-  
ander unterweilen ab / wie der Tag und  
die Nacht: und wer weiß / bey welchem  
Theil endlich der Schluß verblieben / und  
welche Seiten das Letzte behaupten wer-  
de?

de? ich lasse es in allweg bey diesen beruhē/  
will mich auch zu solchen Glauben halten/  
der Frau Gräfin Tugend seye gewesen so  
Helffenbeinern/ja so Diamant-starck/das  
sie durch keinen eingebildeten Zustand/ha-  
be können umgerissen werden; jedoch weil  
es je kein gänzliche Unmöglichkeit gewe-  
sen/das die Klarheit ihres heiligen Wan-  
dels sich verfinsterte / wie können sich an-  
noch Ihr Gr. Gn. betrüben / das der liebe  
Gott/den zwar hell-stral:nden / jedoch der  
Veränderung und dem Untergang noch  
unterworffenen Glanz seiner Gemahlin  
in einen unverrücklichen / ewigen Tag der  
seligen Unsterblichkeit/ versetzet habe? Es  
wird ja diese Klag von keiner Billigkeit  
gestattet/das man sich beschwere/man habe  
verlohren eine Sach/ welche an einen Ort  
ist aufbehalten worden / da sie nimmermehr  
kan verlohren werden. So auch Ihr Gr.  
Gn. geruhen werdē zu beherkigen/ den we-  
nigen Gewinn/ welche sie aus ihren verge-  
bentlich-flüssenden Zähren schöpffen / will  
ich trachten/sie werden ihre Gedanckē viel-  
mehr setzen / auf die Hoffnung / und auf  
das

das Verlangen der Frauen Gräfin nach-  
zufolgen / als auf die Traurigkeit / daß sie  
Ihr Gräfl Gnaden vorgangen. Je vor-  
trefflicher Genouefa gewesen / je heller ihre  
Tugend erschienen / je genauer ihr Willen  
mit dem Göttlichen hat eingetroffen / je  
größere Verbündniß haben Ihre Gräfl.  
Gnaden solches Ihrer Gemahlin Lob in  
der Nachfolg auszudrucken.

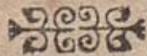
Und ist dieses / welches Genouefa selbst  
von Ihr Gr. Gn erfordert. Sie will  
nicht / daß ihr Gedächtniß ferner zu einem  
Anlaß der Thränen / sondern zu einem  
Beypiel der Tugend diene. Wolle also  
Ihr Gr. Gn. der Traurigkeit den Zaum  
nicht länger verhängen / sondern sich der  
gülden Mittelmaßigkeit / welche in allen  
Sachen muß eingewürckel werden / nach  
erheischender Gebühr gebrauchen.

Dieses redete also der Alt-Vatter: und  
der Herr Graf verlohre kein Wort / von  
allem dem / das gesagt worden.

Nach aufgehabener Tafel / und nach  
erlicher gepflegter Unterred zu Verdäu-  
ung der Speis / verfüget sich ein Jeglicher  
in

in sein Zimmer. Folgenden Morgens/  
 ware die erste Frag des Herrn Gra ens/  
 wo der Geistliche Vatter wäre? Die Die-  
 ner sagten: Er ergehe sich in dem Garten.  
 Aber wie der Herr Graf dorthin sich bege-  
 ben / ihme einen glückseligen Morgen zu  
 wünschen / trauff er ihn nicht mehr an: gleich-  
 wol wolte er gedenccken / er wäre höfflicher/  
 als daß er hätte hinter der Thür Urlaub  
 genommen.

Wie aber der ganze Tag verschlichen/  
 ohne daß der Einsidel irgends erschienen/  
 wuste Sigfridus nicht / was zu gedenccken:  
 Und als man ihn in seinem Zimmer gesu-  
 chet / aber nichts anders gefunden / als sei-  
 nen Einsidlerischen Rock / da ware erst die  
 Verwunderung noch grösser. Bey die-  
 sen doch verbliebe es damalen: und obwo-  
 len der Einsidel entwiechen / so behielt doch  
 der Herr Graf / die von ihm ertheilte Erin-  
 nerung / durch welche die Bitterkeit  
 seiner Gedancken nicht wenig  
 verzuckert worden.



Bier